



St.Galler Stadtrundgang Vol. III «Im Westen viel Neues»

Koloniale Geschichte(n) im Vonwil-,
Lachen- und St.Leonhardsquartier

Texte, Materialien und Fotos von Hans Fässler



Vorwort

Anlässlich der diesjährigen kantonalen Aktionstage gegen Rassismus finden erneut die beliebten St.Galler Stadtrundgänge unter dem Leitsatz «Auf (post)kolonialen Spuren» statt. Die Rundgänge mit dem St.Galler Historiker Hans Fässler öffnen Fenster in eine andere Vergangenheit und zeigen unbekanntere Seiten der St.Galler Stadtgeschichte. Nach einer erfolgreichen ersten Durchführung im Frühjahr 2019 und einer zweiten im Frühjahr 2020 bietet die kantonale Integrationsförderung im Amt für Soziales nun zwei verschiedene Rundgänge an. Die beiden Stadtrundgänge erzählen Geschichten von rassistischen Darstellungen im öffentlichen Raum und von st.gallischer Beteiligung in der Verbreitung von herabsetzendem Gedankengut.

Dass die wirtschaftlichen Verstrickungen von Kolonialismus, Imperialismus und Menschenhandel bis in die Schweiz reichten, ist inzwischen bekannt. St.Galler Bürgerinnen und Bürger waren auf unterschiedliche Weise involviert und profitierten von den kolonialen Herrschaften. Die Auswirkungen der kolonialen Vergangenheit beeinflussen bis heute sowohl wirtschaftliche, staatliche, politische und soziale Strukturen als auch unseren Blick auf die Welt. Deshalb ist es notwendig, sich mit der Geschichte und dem Unrecht der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Für einen Teil der St.Galler Bevölkerung gehören Diskriminierung und Ausgrenzung zum Alltag, auch wenn diese oftmals unbewusst oder ungewollt erfolgen. Ob bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt: Diskriminierende Äusserungen und Darstellungen sind Ausdruck eines vorherrschenden Wertesystems. Ein Wertesystem, das Bevölkerungsgruppen einteilt und dadurch schlussfolgert sowie rechtfertigt, eine Gruppe von Menschen sei anders, unterlegen oder gar minderwertig. Deshalb braucht es nach wie vor viel Sensibilisierungsarbeit, um dies zu ändern. In Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit können unbewusste Denkmuster aufgebrochen sowie die verschiedenen Erscheinungsformen von Rassismus und Diskriminierung in der Gegenwart sowie deren Folgen bewusst gemacht werden, um alternative Umgangsformen zu fördern.

Die beiden Stadtrundgänge laden in diesem Sinn dazu ein, den (post)kolonialen Spuren der Stadt St.Gallen zu folgen, hinter die «Fassaden» zu blicken, sich mit rassistischen, stereotypen Darstellungen und dem kolonialen Gedankengut auseinanderzusetzen und über gegenwärtige Diskriminierung und Ausgrenzung ins Gespräch zu kommen.

Ich wünsche Ihnen viele spannende Einblicke bei der Neuentdeckung der Stadt St.Gallen aus einer anderen Perspektive.

Dr. Laura Bucher, Regierungsrätin

Einleitung

*Not everything that is faced can be changed,
but nothing can be changed until it is faced.
[James Baldwin]*

Im Jahr 2018 hat mich die Abteilung Integration und Gleichstellung angefragt, ob ich für Mitarbeitende der kantonalen Verwaltung zu den «Aktionstagen gegen Rassismus» vom März 2019 einen Rundgang durch die St.Galler Innenstadt auf den Spuren von Kolonialismus und Sklaverei erarbeiten könne. Ich sagte zu, inspiriert auch von meinem Vorbild in Sachen «alternativer» Stadtführungen, dem hiesigen Pfarrer Walter Frei. Ich konnte damals nicht ahnen, wie sich die Sache entwickeln würde.

Bereits das erste Angebot von «Auf den Spuren von Rassismus» im März 2019 musste vierfach durchgeführt werden. Es folgten zahlreiche öffentlich ausgeschriebene und gut besuchte Führungen. Auch immer wieder Buchungen von Institutionen (Gymnasien, Hochschulen, Kirchgemeinden) – und für die «Aktionstage» im März 2020 wieder eine Anfrage des Kantons. Da ich von den Recherchen zur ersten Führung her noch viel Material hatte, entstand «Auf den Spuren von Rassismus, Vol. II», dessen Start durch die Corona-Pandemie etwas beeinträchtigt wurde. Inzwischen habe ich in den Jahren 2019 bis 2022 insgesamt 75 Mal kleinere und grössere Gruppen von interessierten Menschen durch meine Heimatstadt geführt, die eben nicht nur die Stadt von Gallus und Vadian ist, sondern ebenso die Stadt des Sklavenhändlers Hieronymus Sailer und des Plantagenbesitzers Paulus Züblin.

Der Kanton St.Gallen ist natürlich kein Einzelfall, was das Interesse für unser problematisches Erbe betrifft. Koloniale oder dekoloniale Stadtführungen hat es schon früher in Genf, Neuchâtel, Freiburg, Basel, Bern, Zürich, Winterthur und Thun gegeben, wobei der NGO «Cooperaxion» besondere Verdienste zukommen. Durch die Ermordung von George Floyd am 25. Mai 2020 und die dadurch ausgelöste Bewegung «Black Lives Matter» hat sich der Blick auf jene andere Vergangenheit der Eidgenossenschaft nochmals geschärft. Verschiedene Schweizer Städte haben inzwischen diese durch private Initiativen entstandenen Rundgänge auch institutionalisiert: In Bern gibt es einen interaktiven Stadtplan zu den kolonialen Verstrickungen, mit dem man per Handy selber auf Spurensuche gehen kann.

In Zürich hat der aus dem Umfeld der Geschichtswissenschaften entstandene Verein «Zürich kolonial» ein ähnliches Modell erarbeitet, und in St.Gallen ist ein «Weg der Vielfalt» am Entstehen, der auf ein Postulat zurückgeht, das im Stadtparlament im November 2020 erheblich erklärt wurde. Der vorliegende Stadtrundgang «Im Westen viel Neues» ist im Kontext der Installation «Nachdenken über unser koloniales Erbe» der Berner Künstlerin Cilgia Rageth auf dem Lattich-Areal im September / Oktober 2022 entstanden, wo er auch seinen Start hat. Ihm liegt die Idee zugrunde, einmal nicht die Alt- und Innenstadt zu erkunden, wo sich historische Gebäude und Erinnerungsorte zusammenballen, sondern in die Quartiere hinaus zu gehen.

Dabei hat sich gezeigt, dass es hier zwar weniger spektakuläre steinerne Zeitzeugen gibt, aber doch zahlreiche Orte, an denen man koloniale Geschichte(n) erzählen und über die Erinnerungskultur nachdenken kann.

Ich wünsche Ihnen auf diesem Rundgang wenn nicht «viel Vergnügen», so doch viele Erkenntnisse und weiterführende Gedanken und Gespräche.

Hans Fässler

Station 1

Eisenbahn und Kolonialismus

Haltestelle Güterbahnhof der Appenzeller Bahnen



Blick gegen Westen auf die Linien der Appenzeller Bahnen, der Schweizerischen Südostbahn und der SBB. Rechts der Otmarbrücke die Pfarrkirche St.Otmar.

Die Beziehungen zwischen Sklaverei und Eisenbahn sind zahlreich und eng. Was die Anfänge im Pionierland England betrifft, so muss man darauf hinweisen, dass die Innovation der Dampfmaschine eng mit Sklavereiprofiten verknüpft war. Der Vater von James Watt war Kaufmann sowie Sklavenhändler, und auch James Watt selbst profitierte von diesem Geschäft. Im Jahr 1825 fuhr die erste Dampfeisenbahn der Welt auf der Linie Stockton-Darlington. Ein beträchtlicher Teil des Geldes, das britische Sklavenhalterinnen und Sklavenhalter im Jahr 1833 bei der Abschaffung der Sklaverei erhielten, wurde später in Eisenbahnprojekte reinvestiert. Schon im Jahr 1837 (zehn Jahre vor dem Beginn

des Eisenbahnzeitalters in der Schweiz) wurde auf Kuba die erste Dampf-Eisenbahn des spanischen Imperiums gebaut. Ihr Zweck war in dieser hochmodernen Sklaverei-Wirtschaft der Transport des Zuckerrohrs in die Mühlen und des Zuckers in die Häfen.

Auch in der Schweiz gibt es Beziehungen zwischen Sklaverei und Eisenbahn. Der Bahnpionier Alfred Escher (Schweizerische Nordostbahn, Gotthard) hatte einen Grossvater, der ein Sklavenschiff finanzierte, einen Vater, der in den USA mit Kolonialwaren reich wurde und einen Onkel mit einer Sklavenplantage auf Kuba. Adolf Guyer-Zeller (Schweizerische Nordostbahn, Jungfraubahn) war ein Baumwollindustrieller aus dem Zürcher Oberland, der in den USA und Ägypten Zeuge der Sklaverei wurde und diese aus ökonomischen und weltanschaulichen Gründen befürwortete. Jakob Laurenz-Gsell, St.Galler Kaufmann und Sklavenbesitzer in Rio de Janeiro, engagierte sich mit der von ihm mitgegründeten Deutsch-Schweizerischen Kreditbank für die «Vereinigten Schweizerbahnen» (aus St.Gallich-Appenzellische Bahn, Südostbahn, Glattalbahn), eine Bötzbeglinie, eine Bodensee-Gürtelbahn und eine Ostalpenbahn (*siehe Station 8*).

Zur Zeit des «railway colonialism» und des Imperialismus waren schliesslich Eisenbahnlinien in Afrika, Brasilien, den USA, Indien und Sibirien entscheidend für die Erschliessung und Beherrschung der kolonisierten Räume. Sie dienten erst in dritter Linie dem Transport von Passagierinnen und Passagieren, in erster Linie ging es um militärisch-strategische Zwecke und in zweiter Linie um Warentransporte.

Station 2

Migrantisches St.Gallen

Bocciabahn Güterbahnhofstrasse 15



Archäologie migrantischer Kultur: Bocciabahn zwischen Güterbahnhofstrasse und Zimmerstrasse.

Zwischen den Stationen 2 und 3 durchqueren wir ein migrantisch geprägtes Quartier. Menschen mit kleinem Einkommen wohnen in günstigen Wohnungen mit viel Lärm (Oberstrasse, Eisenbahn) und es entstehen immer wieder wechselnde ethnisch geprägte oder internationale Ladenlokale, Treffpunkte und Restaurants («Club Freedom», «Club Çegrani», «Club International», «Thai-Mandarin-Edelweiss», «Istanbul»). Die Quartiere Lachen / Vonwil weisen einen hohen Ausländerinnen- und Ausländeranteil aus. Am höchsten für St.Gallen ist dieser aktuell mit 39,3 Prozent im Lachenquartier (wo ich aufgewachsen bin und bis ins Jahr 1978 gewohnt habe) und am tiefsten mit 16,3 Prozent in St.Georgen (wo ich seit dem Jahr 2013 wohne).

Es lohnt sich, hier über die komplexen Beziehungen zwischen Migration, Kolonialismus, Rassismus und die sogenannten «kulturellen Identitäten» nachzudenken. In Grossbritannien scheint die Sache relativ klar zu sein. Die zahlreichen Schwarzen oder People of Colour, Migrantinnen und Migranten aus der Karibik, Indien und Pakistan sagen von sich mit einem Zitat eines Buchtitels: «We're here because you were there.»

Wie müsste ein solcher Satz für die Schweiz heissen? «Wir sind hier, weil euer Geld von dort kommt»? Oder im Falle der Arbeitsmigration aus Südeuropa und dem Balkan: «Wir sind hier, weil es Arbeit bei euch gab»? Oder bei der Asylmigration: «Wir sind hier, weil es bei euch sicherer ist»? An der ersten Durchführung dieses Rundgangs schlug jemand den lapidaren und gleichzeitig radikalen Satz vor: «Wir sind hier».

Es gibt eine Debatte über die Frage, ob die in der Schweiz durchaus vorhandene Fremdenfeindlichkeit, z.B. gegenüber Menschen aus dem Balkan, eine Form von Rassismus sei. Dabei möchten die einen dem Begriff des Rassismus eine definitorische Schärfe geben und auf umfassende, staatlich durchgesetzte ideologische und bürokratische Systeme der Abwertung von Menschengruppen zwecks Ausbeutung oder gar Vernichtung beschränken. Auf die rassialisierte Sklaverei des 18. und 19. Jahrhunderts, die Rassendiskriminierung in den Südstaaten der USA seit dem Bürgerkrieg, die Diskriminierung und Vernichtung jüdischer Menschen im Nationalsozialismus und die Apartheid in Südafrika.

Andere sehen in der Abwertung, Diskriminierung und Exklusion von BIPOC-Menschen (Black, Indigenous, People of Colour) und gewisser Migrantengruppen hierzulande durchaus Elemente rassistischen Denkens. Wie dem auch sei – für denjenigen, der eine Wohnung oder eine Stelle nicht bekommt, spielt es wohl keine Rolle, ob der Grund seine dunkle Hautfarbe oder die Endung seines Nachnamens war. Es ist einfach schlimm, und wir sollten uns alle dafür einsetzen, dass sowas nicht passiert.

Station 3

Antirassist Heinrich Zschokke (1771–1848)

Ecke Zschokkestrasse / Vonwilstrasse



Nebst Zürich die einzige Zschokkestrasse der Schweiz (mit Weiterführung gegen Westen als Zschokkeweg).

Der Schriftsteller und Pädagoge Heinrich Zschokke (1771–1848) stammte aus Magdeburg und wurde einer der meistgelesenen deutschsprachigen Schriftsteller seiner Zeit. Er liess sich in der Schweiz einbürgern, wo er sich für den Anschluss Graubündens an die Helvetische Republik einsetzte. Er musste darauf in den Kanton Aarau fliehen, worauf ihm Graubünden das Bürgerrecht entzog und ein Kopfgeld auf ihn aussetzte. Er übernahm in seinem Leben zahlreiche politische und Verwaltungsämter. Als liberaler Volksaufklärer wurde er Präsident der «Helvetischen Gesellschaft».

Weniger bekannt ist, dass er auch ein prononciert Antirassist war. «Der König von Akim» (Jahr 1818) ist eine satirische Erzählung, die an der Goldküste spielt. Am Ende der Geschichte wird der Buchhalter der Kolonialmacht Dänemark vom König empfangen und bestaunt. Um zu zeigen, dass er kein Monster sei, soll er sich ausziehen. Die Erzählung endet so:

«Der König betrachtete die Operation mit wachsendem Erstaunen. Zuletzt sah er statt des Ungeheuers einen weissen Menschen vor sich stehen. Mit Furcht und Grausen betastete er eins um das andere von dessen Gliedern. Sah immer mit einer Art Ekel oder Widerwillen dessen Hautfarbe an, und brach zuletzt in die Worte aus: Es ist wahr, ein Mensch bist du. Aber du bist weiss, wie der Teufel.»

Zur haitianischen Revolution hatte Heinrich Zschokke anfangs ein kritisches Verhältnis. Später aber (ebenfalls in «Der König von Akim») drückte er sich so aus:

«Seit aber Neger und Negermädchen* recht artige Gedichte machten, die feinsten Berechnungen vollendeten, Predigten hielten, in europäischen Diensten Feldherren europäischer Truppen wurden, ja auf der Insel Haiti Republiken und Königreiche einrichteten, wo sie Schulen, Fabriken, Schiffswerften, Kanonengiessereien und sogar Verfassungen und Gesetze haben, die sich mancher gescheite Mann sogar in manches europäische Ländchen hineinwünschen möchte, ja, seitdem hat sich die Meinung vom Verstand der Neger* etwas geändert, und die grossen Gelehrten mit ihren unsterblichen Werken sehen seitdem etwas unverständlich aus.»*

**Wenn es in einem aufklärerischen Zusammenhang steht und klar als Zitat gekennzeichnet ist, schreibe ich das N-Wort manchmal aus. Ich weiss aber, dass dies umstritten ist.*

Station 4

Kirche(n) und Sklaverei

Pfarrkirche St.Otmar, Vonwilstrasse 10

Die Pfarrkirche St.Otmar braucht es nicht persönlich zu nehmen. Das Thema dieser Station könnte man vor jeder reformierten oder katholischen Kirche abhandeln und auch vor jeder Moschee oder Synagoge. Die Kirche St.Otmar liegt auf diesem Rundgang einfach am Weg.

Aber da Kolonialismus und Sklaverei mit den beiden katholischen Grossmächten Portugal und Spanien begonnen hat, drängt sich doch die Frage auf: Was ist die Position der heutigen katholischen Kirche zur Sklaverei und v.a. zur Wiedergutmachung dieses Verbrechens gegen die Menschlichkeit? Zur Beantwortung dieser Frage wandte ich mich vor einigen Jahren zuerst an das Bistum St.Gallen. Das Sekretariat des Bischofs verwies mich in dieser Sache an «Justitia et Pax», eine Laienkommission der Katholischen Kirche, die sich u.a. gesellschaftlichen und politischen Fragen befasst. Dort hiess es, ich solle mich an die schweizerische Bischofskonferenz wenden, wo man mir riet, «Justitia et Pax» zu kontaktieren.



Darstellung des Abtes Otmar von St.Gallen (etwa 689 bis 759) mit Krummstab an der gleichnamigen Pfarrkirche (fertiggestellt im Jahr 1908).

In der Tat gibt es zwei Extrempositionen, wie die Rolle der katholischen Kirche und des Papsttums bezüglich Sklaverei und Sklavenhandel dargestellt werden kann. Die eine besagt, päpstliche und kirchliche Erlasse hätten schon früh versucht, Indigene und Versklavte zu schützen und für deren menschliche Behandlung zu sorgen. Die andere postuliert die ideologische und realpolitische Komplizenschaft der katholischen Kirche mit Sklaverei und Kolonialismus vom 15. bis 19. Jahrhundert und sieht die Bulle «Dum Diversa» (Jahr 1452) von Papst Nikolaus V. als Blaupause für koloniale Ausbeutung an. Die historische Wahrheit liegt wohl, wie so oft, nicht in der Mitte, ist aber sehr viel komplexer.

Zudem hat keine Konfession bzw. Religion Grund, einer anderen Glaubensgemeinschaft Vorhaltungen zu machen. Den katholischen Sklaverei- und Kolonialmächten Spanien, Portugal, Frankreich und Brasilien stehen die protestantischen (oder anglikanischen) Mächte Grossbritannien, Holland, Schweden und die USA sowie die konfessionell gemischten Länder Deutschland und die Schweiz gegenüber, die auch von der Sklaverei profitiert haben. Zudem gibt es neben dem christlich (und zu einem kleinen Anteil auch jüdisch) geprägten atlantischen Sklavereisystem den arabisch-muslimischen Sklavenhandel, der dem «christlichen», was Dauer und Ausmass betrifft, zumindest ebenbürtig ist.

Immerhin gibt es auch Lichtblicke. So hat sich die protestantisch orientierte «World Alliance of Reformed Churches» im Jahr 2007 für Reparationen für die Sklaverei ausgesprochen, und im Juli hat im Vatikan ein Treffen von «Global Reparations Leaders» mit Kurienbischof Paul Tighe, Sekretär des päpstlichen Rates für die Kultur, stattgefunden.

Station 5

Kolonialismus und Holocaust

Südspitze der Kreuzbleiche, Vonwilstrasse 26



Blick auf die alte Kreuzbleiche-Turnhalle, wo im Jahr 1944 jüdische Häftlinge aus Bergen-Belsen untergebracht waren.

Mit Blick auf den früheren Standort der Kaserne (heute ungefähr der Skatepark) und die alte Turnhalle, zwischen Sportanlage Kreuzbleiche und dem Sitz des Amtes für Militär und Zivilschutz) könnte man an den sogenannten Kasztner-Transport erinnern. St.Gallen war von Dezember 1944 bis Januar 1945 Zwischenstation für insgesamt rund 1'480 losgekaufte und ausgetauschte jüdische Menschen aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen. Aber da diese Geschichte schon oft erzählt worden ist sowie an der Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte der PHSG

auch noch immer weiter erforscht wird, soll es hier um die Frage gehen, ob man den Holocaust mit Sklaverei und Kolonialismus vergleichen darf.

Bis in die Neunzigerjahre gab es in Europa und auch bei uns (und aus besonderen Gründen in Deutschland zum Teil bis heute) eine Art Denk- und Sprachregelung: Der Holocaust ist als Menschheitsverbrechen einzigartig und mit nichts vergleichbar. Doch afrikanische, afroamerikanische Historikerinnen und Historiker sowie solche aus den kolonisierten Gesellschaften des globalen Südens haben sich nie daran gehalten oder haben immer mehr begonnen, dieses Tabu in Frage zu stellen. Einzelne Aktivistinnen und Aktivisten verwendeten unbekümmert den Begriff «Black Holocaust» für die Sklaverei. Historikerinnen und Historiker fragen sich: Sind nicht Holocaust und Sklaverei beides Verbrechen gegen die Menschlichkeit? Wie lange haben diese gedauert und wie hoch war die Zahl der Opfer? Haben Antisemitismus und Kolonialrassismus nicht auch gemeinsame Wurzeln, Ähnlichkeiten und Bezüge untereinander? Waren nicht die Konzentrationslager eine Erfindung des Kolonialismus?

Die historische Forschung und die Publizistik der letzten Jahre zeigen, dass diese schwierige Debatte geführt werden muss. Einigkeit besteht darüber, dass es keine Hierarchien der Erinnerung geben soll, dass es durchaus Solidarität und gemeinsames Bewusstsein zwischen den Opfern des Antisemitismus und denjenigen des Anti-Schwarzen-Rassismus gab und dass die Parallelen und Unterschiede zwischen Holocaust und Kolonialverbrechen sorgfältig herausgearbeitet werden müssen, damit es durch «side-by-side inquiries» zu einer «multidirektionalen Erinnerung» kommt.

Station 6

Rassist «Ohm» Krüger (1825–1904)

Ecke Vonwilstrasse / Dürrenmattstrasse (vormals Krügerstrasse)

Um die Jahrhundertwende expandierte die Stadt St.Gallen im Kontext des Stickerei-Booms. So auch im Westen, wo man innert Kürze rasch neue Strassennamen brauchte. Ein Mitglied der Baukommission der damals noch selbständigen Gemeinde Straubenzell schlug vor, «die Strasse nördlich des stärkle'schen Baureviers und der Seifenfabrik» nach dem Burenführer Paul «Ohm» Krüger zu benennen. Der Mann hatte offenbar die Villa in Montreux-Clarens besucht, in der Paul Krüger die letzten Jahre seines Lebens verbracht hatte und im Jahr 1904 gestorben war. Er

wollte dem «ehrwürdigen, greisen Republikaner» Krüger in St.Gallen ein Denkmal setzen. Wie viele Schweizerinnen und Schweizer ging er wohl davon aus, dass es in den Burenkriegen in den Jahren 1880 bis 1881 und 1889 bis 1902 um einen Kampf zwischen dem bösen kolonialen Goliath Grossbritannien und dem guten, freiheitsliebenden David des Burenvolks gegangen war. Dabei stiessen hier einfach zwei brutale und rassistische Kolonialmächte aufeinander und kämpften darum, «white supremacy» im südlichen Afrika die Oberhand haben würde.

Paul Krüger war ein Vorläufer der Apartheid, ein Kämpfer für die *weisse* Vorherrschaft, einer der die Indigenen dieser Region «Kaffer», «Wilde», «Viehdiebe» und «Räuber» nannte. Er war tief davon überzeugt, dass Schwarze und *Weisse* nicht Teil einer einzigen Menschheit und dass die Buren das von Gott auserwählte Volk seien, bestimmt dazu, den «hinterhältigen Häuptlingen» das Land zu entreissen. Er glaubte daran, dass die *Weissen* zum Herrschen und die Schwarzen zum Dienen vorbestimmt seien und dass es auf afrikanischem Boden nur eine Zivilisation geben könne: die des «weissen Mannes». Deshalb verlangte die St.Galler Anti-Apartheid-Bewegung (AAB) im Jahr 1985 die Umbenennung der Krügerstrasse in «Mandelastrasse», was der Stadtrat u.a. mit dem Argument ablehnte, man könne den Anwohnenden keinen Adresswechsel zumuten.

Im Jahr 1986 nahm die Vertreterin des African National Congress (ANC) Dulcie September, zusammen mit Stadtamman Heinz Christen und Regierungsrat Hans Rohner an einer



Die Krügerstrasse (Vonwilstrasse bis Burgstrasse): Im Jahr 1904 benannt und im Jahr 2009 in Dürrenmattstrasse umbenannt.

Pressekonferenz teil. Auf dem Titelbild dieser Broschüre sieht man Dulcie September zusammen mit Pius Frey (Buchhandlung Comedia, AAB). Im Jahr 1988 wurde Dulcie September in Paris erschossen, vermutlich vom südafrikanischen Geheimdienst. Zu ihrem Gedenken wurde im Jahr 2008 erneut ein Vorstoss eingereicht, der keine Umbenennung mehr, sondern eine andere erklärende Tafel an der Krügerstrasse verlangte. Im Jahr 2009 beschloss der Stadtrat, die Strasse in «Dürrenmattstrasse» umzubenennen. Dürrenmatt hatte sich im Jahr 1989 in seiner Kurzgeschichte «Die Virusepidemie in Südafrika» prononciert und satirisch mit Apartheid und Rassismus befasst.

Station 7

«Weiss, weisser geht's nicht»

«Bayonetthügel» zwischen Kreuzbleicheweg und Sportanlage FC Fortuna



Im Umfeld von Kaserne und Kampfbahn vom Volksmund getauft. der «Bayonetthügel» als höchster Punkt der Kreuzbleiche.

In St.Gallen (Webersbleiche, Bleicheli, Kreuzbleiche) und anderen Städten zeugen Orts- und Flurnamen von der Bedeutung einer Arbeitsphase der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Textilindustrie sowie des Bleichens. Leinen-, Hanf- und Baumwollfasern wurden im naturfarbigen Zustand versponnen und verwebt, was in einer Gelblich- bis Graubraunfärbung der fertigen Gewebe resultierte. Auf dem Bleichplatz wurden die Gewebe noch nass ausgelegt, kontinuierlich feucht gehalten und dem Sonnenlicht ausgesetzt.

Manche Bleicher besprengten die

Textilien auch mit Laugen (aus Urin). Die Behandlung konnte Wochen, ja sogar einen ganzen Sommer dauern. Im Jahr 1801 wurde mit der Erfindung der Schnell- oder Chlorbleiche die Sonnenbleiche überflüssig.

Der ausgeprägte Drang nach Sauberkeit und «Weissheit» zieht sich gewissermassen wie ein weisser Faden bis in die Gegenwart durch die europäischen Textil- und Kleiderkultur. Viele werden sich auch noch an die «Washing Powder Wars» der 1960er Jahre erinnern, als Waschmittelfirmen wie Lever und Proctor & Gamble mit Marken wie Persil, Ariel, Dash, Weiss Ritter und Omo um die Gunst der Hausfrauen buhlten, auf dass deren Wäsche von Grauschleier befreit und «weiss, weisser geht's nicht» werde.

Auf dem «Bayonetthügel» kann man weitergehend auch über die ideologische, historische und sprachliche («weisse Weste») Dimension der Farbe «Weiss» nachdenken. Eine

ganze Forschungsrichtung befasst sich mittlerweile unter den Etiketten «White Innocence», «Critical Whiteness», «White Complicity», «White Privilege», usw. mit der verhängnisvollen Verkuppelung von textiler und moralischer «Weissheit» mit dem Überlegenheitsgefühl («white supremacy») einer im Kontakt mit den Kolonisierten konstruierten «weissen Rasse».

Auch für St.Gallen gilt es, neue Forschungsfelder zu erschliessen und über die eigene textile Identität nachzudenken. Ging man früher davon aus, dass die Verknüpfung der hiesigen Textilindustrie mit der Sklaverei ausschliesslich über die Baumwolle aus Sklavereiproduktion und über Exportgüter im Dreieckshandel erfolgte, so zeigt sich heute immer mehr, dass auch die frühneuzeitliche St.Galler Leinwand schon via die europäischen Hafenstädte schon ihren Weg in den Mittelmeer- und Atlantikraum sowie in den Sklavenschiffen bis nach Westafrika fand. «Sangaletten» genannte Leinenstoffe wurden offenbar europaweit nachgefragt und gingen in grossen Mengen nach Spanien, Portugal, Italien, Westindien und Amerika.

Station 8

Sklavenschinder Gsell (1815–1896) Eingang Reithalle, Militärstrasse 4

Jakob Laurenz Gsell aus patrizischer St.Galler Familie wurde als junger Kaufmann im Jahr 1836 nach Rio de Janeiro geschickt. Er war dort zuerst Gast beim St.Galler Kaufmann und Schiffsmakler Wegelin, ebenfalls aus patrizischer St.Galler Familie. Bald darauf trat er eine Stelle bei einem deutschen «Textil- und Colonialgeschäft» an, und nach weiteren beruflichen Zwischenstationen gründete er mit einem weiteren St.Galler die Firma «Billwiller, Gsell & Co.».

Die Briefe, die Jakob Laurenz Gsell zwischen den Jahren 1836 und 1850 an seine Mutter nach St.Gallen geschickt hat und die von seinen Urenkelinnen herausgegeben worden sind, zeigen ihn politisch als glühenden Radikalen, gleichzeitig jedoch als Rassisten, Sklavereibefürworter und -verharmloser sowie als Besitzer von Haussklaven. Gsell zögert auch nicht selbst bei der Züchtigung von Sklaven Hand anzulegen.



Blick von der Nordwest-Ecke der Reithalle über die Autobahneinfahrt hinweg auf das ehemalige Gelände der Villa «Zum Röteli».

*«Um das Völkerrecht gut zu handhaben, habe ich meine Reitpeitsche, die ich doch nicht an Pferden verbrauchen kann, zu anderem Zweck hervorgehoben; wenn ich nämlich meinem Schwarzen etwas befehle und der nicht sogleich gehorcht, husch, da zuckt etwas durch die Luft und ein guter Hieb sitzt auf dem Rücken des N. *, das ist das beste Mittel zur Aufklärung des Plebs oder ist das nicht so?»*

Jakob Laurenz Gsell wurde nach seiner Rückkehr nach St.Gallen Villenbesitzer (davon ist nur noch ein rostiges Tor auf der Parzelle Rosenbergweg 19 übrig), Schulrat, Mitglied der Postverwaltung, Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde, Bezirksrichter, Mitglied des Kaufmännischen Direktoriums, Gründungsmitglied der Helvetia-Versicherung, Mitgründer der Deutsch-Schweizerischen Kreditbank, Vizepräsident der Bank in St.Gallen und Eisenbahnpionier (siehe Station 1). Weil die Deutsch-Schweizerische Kreditbank eine Vorläuferbank der UBS gewesen war, wurden Sklavenhalter Gsell und die Investment-Abteilung UBS Securities LLC im Jahr 2006 in Chicago ein Thema der Justizabteilung der Stadtverwaltung.

** Obwohl es sich hier um einen aufklärerischen Kontext und ein Originalzitat handelt, vermeide ich hier das ausgeschriebene N-Wort, da Gsell es rassistisch-abwertend verwendet.*

Station 9

Völkerschauen

Konzerthalle Hotel St.Leonhard, Burgstrasse 26

Die im Jahr 1966 abgebrannte Konzerthalle Hotel St.Leonhard an der Ecke Bogenstrasse/Burgstrasse präsentierte seine «freundlichen Lokalitäten für kleinere und grössere Gesellschaften» und einen an München erinnernden «Konzertgarten» an. Der Ort war nicht nur bei den Soldaten der nahegelegenen Kaserne beliebt, auch die Zivilgesellschaft traf sich hier zu sozialen Anlässen, nach dem Sonntagsspaziergang zu Kaffee und Kuchen sowie für das Feierabendbier. Das «St.Leonhard» war zudem weiterhin bekannt für seine Konzerte und Bälle. Und für seine Völkerschauen.



Früherer Standort der Konzerthalle Hotel St.Leonhard mit Sitzplätzen für 800 Personen.

Völkerschauen (auch Kolonialausstellungen oder auf Englisch «human zoos» genannt) kommerzielle Zurschaustellungen von Menschen aus kolonisierten und eroberten Gesellschaften unter freiem Himmel oder in Sälen von Hotels oder Restaurants. Sie hatten ihre

historischen Vorläufer schon im 15. bis 18. Jahrhundert, erreichten aber ihre grösste Verbreitung zwischen den Jahren 1870 und 1940, d.h. parallel zum imperialistischen Ausgriff Europas und Nordamerikas auf die Welt. Millionen von europäischen und US-amerikanischen Menschen (Erwachsene und eigens eingeladene Schulkinder) bekamen das zu sehen, was die Impresarios und Agenten dieses Geschäftsfeldes der «Exotik» für urtümliche und echte afrikanische, indische, ozeanische, «indianische» usw. Kultur hielten. Was nicht nur in Metropolen wie Paris, Berlin oder London, sondern auch in mittleren und kleinen Städten (wie St.Gallen oder Aarau) gezeigt wurde, diente nicht, wie vorgegeben, anthropologischer oder ethnologischer Bildung, sondern erlaubte dem Publikum, sich in Abgrenzung von den «Wilden» als «weiss» und «zivilisiert» zu verstehen.

Im «St.Leonhard» gab es zwischen den Jahren 1885 und 1902 insgesamt sieben Völkerschauen. Zur im Jahr 1892 gezeigten «Schuli-Truppe aus dem Inneren Afrika» (eine Krieger-Ethnie aus der Region Südsudan/Uganda), die vorher schon in Basel und Bern aufgetreten war, schrieb der St.Galler Stadtanzeiger:

«Ihre Produktionen geben uns ein anschauliches Bild des Lebens und Treibens der Negerstämme, die den dunklen Erdteil bewohnen, und sind geeignet, jedem Besucher eine Vorstellung von der mühevollen Bahn beizubringen, welche der Mensch zu durchlaufen hat, bis er auf der Höhe der Zivilisation angelangt ist, deren wir uns erfreuen.»*

** Definiert man Rassismus als die Beherrschung einer Gruppe durch Zuschreibung von angeblich erblichen und unveränderlichen Eigenschaften, so wäre die Verwendung des N-Wortes hier nicht rassistisch, weil im Zitat die Möglichkeit der Entwicklung zur Zivilisation festgehalten wird. Und doch geht es in einer solchen Völkerschau letztlich um eine Abwertung von Menschen und um die Verletzung ihrer Würde.*

Station 10

Lavater (1741–1801) und die Physiognomik Lavaterstrasse

An den berühmtesten Vertreter der sogenannten Physiognomik erinnern in der Schweiz verschiedene öffentliche Orte. Das Geburtshaus an der Spiegelgasse 11 in der Zürcher Altstadt, wo er 37 Jahre wohnte, das Lavaterhaus an der Peter-Hofstatt 6, wo er 17 Jahre wohnte, die nach ihm benannte städtische Schule Lavater in Zürich-Enge, die Lavaterstrasse in der Nähe des «Lavatergüetli» in Zürich-Enge und die Lavaterstrasse in St.Gallen, zwischen Vadianstrasse und St.Leonhardstrasse. Wie ausgerechnet unsere Stadt zu einer Lavaterstrasse kommt, ist bisher nicht erforscht. An der Strasse gibt es keine einzige Hausnummer, d.h. niemand hat die Lavaterstrasse als Adresse. Lavater hat die Physiognomik nicht erfunden. Schon in der Antike finden sich Versuche, über das Äussere eines Menschen Vermutungen über dessen Innenleben anzustellen. Lavater machte daraus eine «wissenschaftliche» Methode – und ein Gesellschaftsspiel. Er versuchte, mittels eines Bildarchivs zu zeigen, wie man anhand von Gesichtszügen, Schädelproportionen und Körperformen den menschlichen Charakter erkennen könne. Lavater war zudem der erste, der die Gesichtswinkel-Theorie des holländischen Mediziners Camper öffentlich machte. Diese Theorie behauptete, man könne mit mathematischer Genauigkeit die Nähe der «menschlichen Rassen» zum Tierischen bestimmen. Je spitzer der Winkel, desto tierischer oder affenähnlicher, je näher am rechten Winkel (dem griechisch-antiken Ideal), desto zivilisierter.



Erinnerung an den Pionier und Popularisierer der Physiognomik des 18. Jahrhunderts.

Mit seinem populären Hauptwerk «Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe» legte Lavater wichtige Grundsteine für den modernen Rassismus, Antisemitismus und die Abwertung all dessen, was nicht den geltenden Normen entsprach. Nicht-europäische Menschen wurden als biologisch und damit von Natur aus als «untergeordnete Rassen» dargestellt.

Lavaters Theorie war schon zu seinen Lebzeiten umstritten (wie auch die Sklaverei zur Zeit ihrer Praxis). Der Schweizer Schriftsteller Ulrich Bräker schrieb an Lavater: «Ich bin Dir gut, von Herzen gut, und möchte Dich um viel nicht böse machen. Aber die Schädel sind mir grüsig und wird mir übel.» Der Physiker und Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg war noch klarsichtiger: «Wenn die Physiognomik das wird, was Lavater von

ihr erwartet, so wird man Kinder aufhängen, ehe sie die Taten getan haben, die den Galgen verdienen.» Das erinnert, auch mit Blick auf das Polizeigebäude gegenüber, an das heute hochumstrittene «Preventive Policing», mit dem sich der empfehlenswerte Film «Pre-Crime» (Matthias Heeder, Monika Hiescher, Deutschland, 2017) auseinandersetzt.

Station 11

Der Gott des Handels – und der Diebe

Kesslerstrasse 1



Besonderer Götterbote mit doppelten Flügeln und einem Fischkörper.

Den Götterboten Hermes (Griechenland) bzw. Merkur oder Mercurius (Rom), den Gott des Verkehrs, der Reisenden und der Kaufleute erkennt man jeweils am geflügelten Helm und meist dazu noch am sogenannten geflügelten Merkurstab, an dem sich zwei Schlangen emporwinden. Die Kaufmannsstadt St.Gallen scheint eine besondere Beziehung zu diesem göttlichen Wesen zu haben. Es finden sich in der Stadt (abgesehen von Merkurstrasse und Merkatorium) nicht weniger als 30 Darstellungen von Hermes/Merkur im öffentlichen Raum (Bilder, Reliefs, Statuen und Tafeln).

Das schweizweit bekannte Architekten-Duo Otto Pfleghard und Max Haefeli hat im boomenden St.Gallen der Stickereiblüte zahlreiche Spuren in Form von grosszügig geplanten und gestalteten Geschäftshäusern hinterlassen: St.Leonhardstrasse 20 («Oceanic», 1904/1905), St.Leonhardstrasse 22 (1907), Kornhausstrasse 7 (1908), Merkurstrasse 3 (1908), Kornhausstrasse 18 (1910), Kesslerstrasse 1 (1913) und die Hauptpost (1911–1915). An zweien dieser Gebäude finden sich Merkurdarstellung: Der Gott oberhalb des östlichen Eingangs zur Hauptpost ist – wie in vielen anderen Darstellungen auch – von je einem Geldbeutel flankiert, derjenige oberhalb des Eingangs zum Stickerei-Geschäftshaus hingegen weist einige Besonderheiten auf. Die Hermesfiguren, die das St.Galler Kantonswappen flankieren, haben zusätzlich zu den Flügeln am Helm solche am Oberkörper und ausserdem einen Unterleib, der an Fische oder Seepferdchen erinnert. Vielleicht sollte diese Variante des griechisch-römischen Gottes besonders an den Überseehandel erinnern. Zwei Merkurstäbe mit riesigen Schlangen finden sich rechts vom Eingang.

Als die Kesslerstrasse 1 gebaut wurde, hatte das zerstörerische System aus Kolonialismus, Sklaverei und Imperialismus seinen Höhepunkt erreicht. Ein System, das auf Gewalt im doppelten Sinn beruhte. Zum ersten auf Gewalt der Landnahme, der Verdrängung der Indigenen, der Genozide, der Massaker, der Kanonenboote, der Maxim-Maschinengewehre und der Giftgasflugzeuge. Zum zweiten auf der Gewalt der Zwangs- und Sklavenar-

beit, die während Jahrhunderten koloniale Produkte wie Edelmetalle, Baumwolle, Textilfarbstoffe (Indigo, Cochenille), Zucker, Kaffee, Tabak, Kakao, Tee und Kautschuk zu günstigen Preisen nach Europa und Nordamerika brachte und so den Kapitalismus erst eigentlich erschuf.

Der französische Anarchist Pierre-Joseph Proudhon sagte im Jahr 1840 provokativ: «Eigentum ist Diebstahl.» Ebenso provokativ könnte man mit Blick auf die sogenannten Kolonialwaren sagen: «Handel ist Diebstahl.» Oder zumindest an dieser Station darüber nachdenken, ob man das generell makellose Ansehen des Kaufmanns nicht etwas tiefer hängen müsste.

Station 12

Fünf Kontinente und die SBB

Gutenbergstrasse 2 / Bahnhofplatz



Der Kontinent Afrika an einem Pfeiler der Südost-Fassade des Haupt- und SBB-Bahnhofs St.Gallen.

Eine Gesellschaft, die ihre Weltläufigkeit und ihr Weltwissen betonen will, stellt gerne an ihren repräsentativen Bauten die Kontinente dar. Nach dem Weltbild des Mittelalters mit Europa, Asien und Afrika waren es nach der «Entdeckung» Amerikas die vier Kontinente, die sich z.B. am Haus zum Pelikan (Schmiedgasse 15) finden. Diese liessen sich im Rahmen der sich entwickelnde Rassentheorien mit den vier konstruierten Hautfarben «Weiss», «Gelb», «Schwarz» und «Rot» in Einklang bringen. Als mit der «Entdeckung» Australiens ein fünfter Kontinent dazukam, wurde schliesslich

noch eine «braune» oder «malaiische Rasse» erfunden und teilweise in Südostasien und Polynesien verortet. An den Pfeilern der Bahnhof-Hauptfassade sind die fünf Kontinente (die auch am «Haus zur goldenen Waage» dargestellt sind) so angeordnet, wie wir Europäerinnen und Europäer es uns von den Weltkarten gewöhnt sind: Europa (mit einem Kopftuch aus St.Galler Stickerei) liegt in der Mitte.

Die Geschichte der SBB, die heute den im Jahr 1913 fertiggestellten Bahnhof besitzt und betreibt, hält noch eine überraschende Pointe bereit. Nach dem Tod von Alfred Escher im Jahr 1882 leitete Adolf Guyer-Zeller die Schweizerische Nordostbahn (NOB). Der «autoritäre Machtmensch» (Historisches Lexikon der Schweiz) vertrat ein rassistisches und kolonialistisches Weltbild und befürwortete die Sklaverei auf seiner Reise durch die Sklavenhalterstaaten der USA mit dem Argument: «Denn dass die einen regieren sollen und dass

andere regiert werden sollen, ist nicht nur notwendig, sondern zweckmässig. Von der Geburtsstunde an sind die einen zur Unterwerfung, die andern zum Regieren bestimmt.»

Genauso agierte Adolf Guyer-Zeller dann auch als NOB-Chef gegenüber den Gewerkschaften, als sich diese in den 1890er-Jahren für bessere Arbeitsbedingungen einsetzten. Alle Privatbahnen waren im Jahr 1896 bereit, diesen Forderungen der Eisenbahner nachzugeben, nicht aber Adolf Guyer-Zeller. Seine harte Haltung in der Lohnfrage führte im Jahr 1897 zum grossen Nordostbahn-Streik, an dem 5'000 Bahnangestellte teilnahmen. Dieser Arbeitskampf, in dem sogar der Bundesrat vermitteln musste, trug schliesslich in der Männerabstimmung vom Jahr 1898 zur hohen Akzeptanz des sogenannten Rückkaufgesetzes bei und ebnete den Weg für die Verstaatlichung der grössten Privatbahnen und zur Gründung der Schweizerischen Bundesbahnen. Im Jahr 1902 ging die NOB mit einem Streckennetz von 853 km samt der Schweizer Bodenseeflotte in den Besitz der SBB über. Adolf Guyer-Zeller erlebte dies nicht mehr, da er im Jahr 1899 verstorben war.

Zum Weiterlesen

Station 1

Jürgen Osterhammel, Jan C. Jansen, 2021: Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen. München

Projekt «Slavery and Steam: Steam Power, Railways and Colonialism» der University of York, begonnen 2021

Station 2

George M. Frederickson, 2004: Rassismus. Stuttgart

Francesca Falk: «Eine postkoloniale Perspektive auf die illegalisierte Immigration in der Schweiz», in: Patricia Purtschert, Barbara Lüthi und Francesca Falk (Hg.), 2013: Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien, 201–223. Bielefeld

Station 3

Matthias Zschokke: «Der Willensschweizer», in: Stefan Howald (Hg.), 2021: Projekt Schweiz, Vierundvierzig Porträts aus Leidenschaft, 195–203. Zürich

Heinrich Zschokke, 1812: «Der König von Akim», online unter Projekt Gutenberg: www.projekt-gutenberg.org/zschokke/akim/akim.html

Station 4

Pius Onyemechi Adiele, 2021: The Popes, the Catholic Church and the Transatlantic Enslavement of Black Africans 1418–1839. Hildesheim

Joint release with the World Alliance of Reformed Churches and the Council for World Mission, 2007: «Reparation needed to address transatlantic slave trade», online unter: www.oikoumene.org/news/reparation-needed-to-address-transatlantic-slave-trade

Station 5

Susan Neiman, 2020: Von den Deutschen lernen. Wie Gesellschaften mit dem Bösen in ihrer Geschichte umgehen können. München

William Edward Burghardt Du Bois: «The Negro and the Warsaw Ghetto», in: Jewish Life 6 (1952) 7, 14–15. New York, online unter: <https://europe.unc.edu/wp-content/uploads/sites/314/2021/02/DuBois-The-Negro-and-the-Warsaw-Ghetto.pdf>

Station 6

Hans Fässler, 2009: «Die Debatte um die Umbenennung der Krügerstrasse», Materialien online unter: <https://archiv.louverture.ch/KAMPA/KRUEGER/kruegerverz.html>

Friedrich Dürrenmatt, 1989: «Die Virusepidemie in Südafrika», neu herausgegeben in: Centre Dürrenmatt Neuchâtel, 2021: «Friedrich Dürrenmatt – Die Virusepidemie in Südafrika», Cahier du CDN N°28, Neuchâtel

Station 7

Klaus Weber: «Mitteleuropa und der transatlantische Sklavenhandel: eine lange Geschichte», in: europas sklaven, Werkstatt Geschichte, Nr. 66/67 (2015), Essen

Gloria Wekker, 2016: White Innocence. Paradoxes of Colonialism and Race, Durham N.C

Station 8

Urs A. Müller-Lhotska, 2008: Jakob Laurenz Gsell, 1815–1896. Vom Unternehmer in Rio de Janeiro zum Bankier in St.Gallen, Zürich

Hans Fässler, 2008: «Enforcing Slavery Era Disclosure Ordinance (2–92–585)», Brief vom 5. Januar 2018 an das Chicago Department of Procurement Services (DPS), online unter: https://archiv.louverture.ch/KAMPA/KRITIKEN/chicago_slavery_ordinance.pdf

Station 9

Rea Brändle, 2023: «Wilde, die sich hier sehen lassen». Jahrmarkt, frühe Völkerschauen und Schaustellerei, hrsg. v. Andreas Bürgi und mit einem Vorwort von Hilke Thode-Arora, Zürich

Achim Hoop, 2018: Völkerschauen in St.Gallen. Eine Analyse der Berichterstattung zu den St.Galler Völkerschauen zwischen 1870 und 1905, Masterarbeit PHSG St.Gallen, online unter: <https://phsg.contentdm.oclc.org/digital/collection/p15782coll2/id/2154>

Station 10

Hans Fässler, 2021: Text zu Lavater (ohne Titel, Peter-Hofstatt 6) auf «Zürich kolonial», online unter: <https://www.zh-kolonial.ch/stationen/lavaterhaus-st-peter-hofstatt-6>.

Theile, Gert (Hg.), 2005: Anthropometrie. Vermessung des Menschen von Lavater bis Avatar. München

Station 11

Ulrike Laufer, «Things that make the world go round – Warenströme der modernen Welt», Vortrag im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Ingenieurinnen 2014, online unter: www.ulrikelaufer.de/2015/04/30/things-that-make-the-world-go-round-warenstrome-der-modernen-welt.

Hans Fässler: «Der harmlose Hermes», in: Saiten, 5. August 2021, St.Gallen, online unter: www.saiten.ch/der-harmlose-hermes/

Station 12

Julia Mia Stirnemann, 2018: Über Projektionen – Weltkarten und Weltanschauungen. Von der Rekonstruktion zur Dekonstruktion, von der Konvention zur Alternative, Bielefeld

Wolfgang Wahl-Guyer (Hg.), 2000: Reisen als Schlüssel zur Welt: Die Reisetagebücher von Adolf Guyer-Zeller (1839-1899), Zürich

Impressum

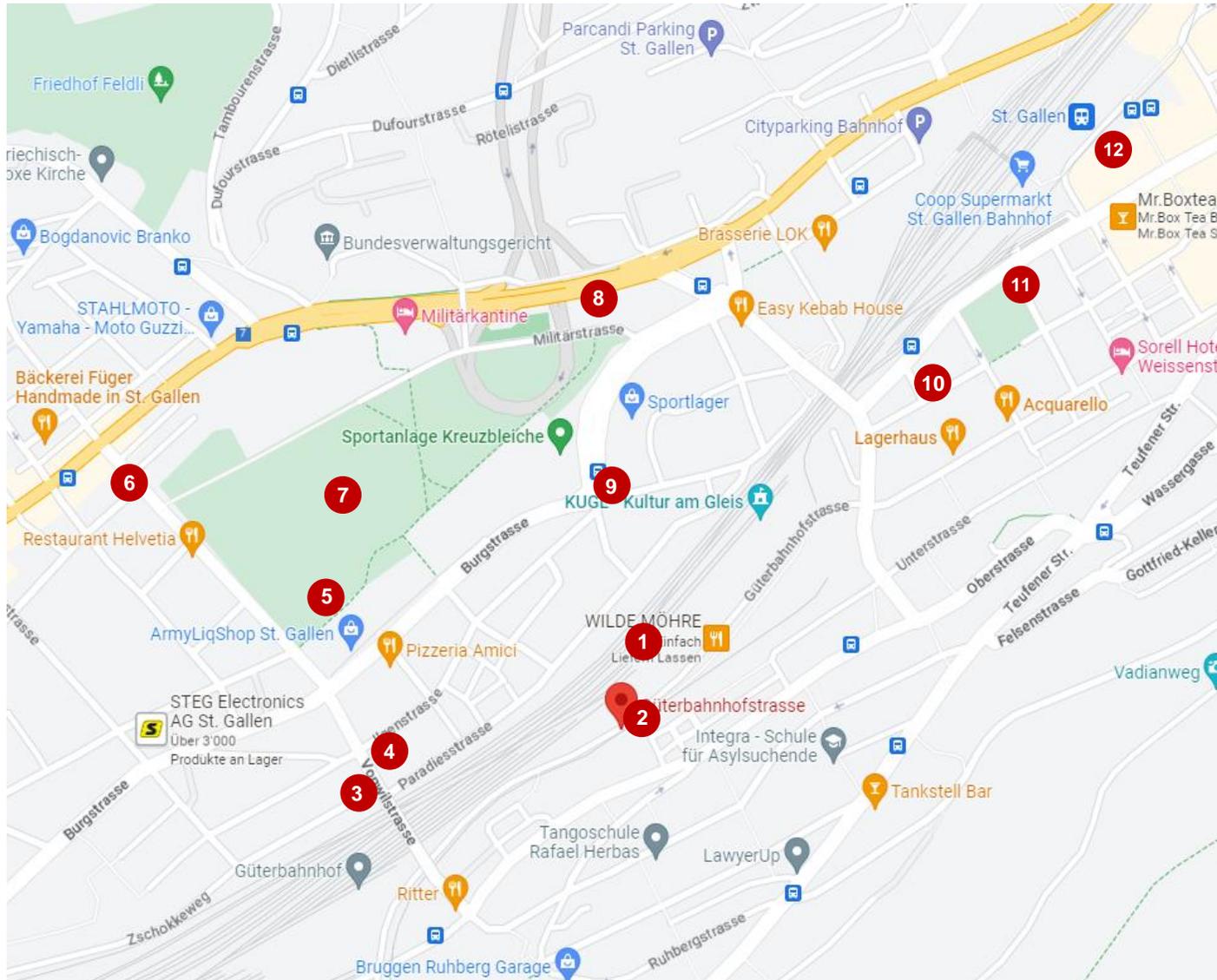
Herausgeber

Kanton St.Gallen
Departement des Innern
Amt für Soziales
Abteilung Integration und Gleichstellung
Spisergasse 41
9001 St.Gallen

058 229 33 18
integration@sg.ch
www.gegenrassismus.sg.ch

St.Gallen, März 2023

Übersicht der Stationen



Legende

- Station 1**
Haltestelle Güterbahnhof
der Appenzeller Bahnen
- Station 2**
Bocciabahn, Güterbahnhofstrasse 15
- Station 3**
Ecke Zschokkestrasse / Vonwilstrasse
- Station 4**
Pfarrkirche St.Otmar, Vonwilstrasse 10
- Station 5**
Südspitze der Kreuzbleiche, Vonwilerstrasse 26
- Station 6**
Ecke Vonwilstrasse / Dürrenmattstrasse
- Station 7**
«Bayonethügel», Kreuzbleicheweg
und Sportanlage FC Fortuna
- Station 8**
Eingang Reithalle, Militärstrasse 4
- Station 9**
Konzerthalle Hotel St.Leonhard,
Burgstrasse 26
- Station 10**
Lavaterstrasse
- Station 11**
Kesslerstrasse 1
- Station 12**
Gutenbergstrasse 2 / Bahnhofplatz